



Die „Zeitbilder“ erscheinen wöchentlich als Unterhaltungsbeilage zu einer großen Anzahl abonnierter Zeitungen in allen Teilen Deutschlands.

Insertionspreis: die 5 gefaltete Nonpareilzeile Mk. 1.50, bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt.

Turnerlied.

Auf, mit frischem Turnerblute
Tretet alle in die Bahn,
fangt mit frohem Mannesmute
Nun die deutsche Arbeit an.

Stählt die Glieder, stärkt die Arme,
Kräftiget die deutsche Brust,
Daß das Herz in ihr erwarme,
Und der Leib erblüh' mit Lust!

Brüder, schart euch um die Fahnen,
Bleibet treu der Turnerei,
Bleibet frisch und froh und frei! —
Treu dem Vorbild un'rer Ahnen!

Ob im groben Leinenkleide,
Ob uns schwer die Armut drückt,
Ob wir geh'n in Samt und Seide,
Ob uns Stern und Titel schmückt. —

Alle eint das heil'ge Streben,
Treu zu weihen Herz und Hand,
Treu zu weihen Hab' und Leben
Anserm deutschen Vaterland!

Daß es doch das Herz erlasse,
Daß es Stärke Herz und Hand:
Einigkeit dem Vaterland,
Und der Freiheit eine Gasse!

Auf des Geistes mächt'gen Schwingen
Rauscht heran die neue Zeit,
Nur mit männlich ernstem Ringen
Macht man sich für sie bereit:

Warm im Herzen, stark am Leibe
Steht, ihr Männer, auf der Wacht,
Daß das Licht die Nacht vertreibe,
Und die Zukunft reißt in Pracht!

Fest wie un're deutschen Eichen
Steh'n wir, treu dem Vaterland,
Treu der Freiheit zugewandt,
Wollen wanken nicht und weichen.

Ferdinand Götz.

Die Rivalinnen.

Roman von E. Labarriére.

Vorlesung. Nachdruck verboten.

„Aber Fräulein“, bemerkte er ganz verwirrt, „hat Ihnen der Brief denn keine Freude gemacht? Er enthält doch sehr angenehme Nachrichten.“ Charlotte erröthete.

„Doch, Herr Theophraste, ich bin sehr glücklich, aber —“ und sie stockte, wie wenn sie ihre Gedanken nicht auszusprechen wagte — „wenn er keinen Erfolg hat?“

Keinen Erfolg! Theophraste bewies mathematisch durch A und B die Unmöglichkeit einer solchen Unterstellung, und Charlotte wurde so heiter, so zufrieden, daß sie während des ganzen Diners eine fast fieberhafte Fröhlichkeit zur Schau trug. Die drolligen Einfälle des Herrn Urbain fanden bei ihr lebhaften Beifall, die ältesten Wortspiele ließen sie Thränen lachen. Wenn Justinian in seinem Stalle diese Ausbrüche der Fröhlichkeit hören könnte, dann dürfte er sich als Philosoph vorbereiten, auf der Rückkehr eine schlimme Nation energischer Hiebe zu empfangen. Nach dem Diner wurde es noch ärger. Das Largo und Magis nahmen unter Charlottens Finger den vergnügten Charakter einer Quadrille an. Umsonst rutschte der Professor auf seinem großen Wörterbuch hin und her und mahnte eifrig: „Langsam Fräulein. Ein wenig, langjammer Fräulein Leiser

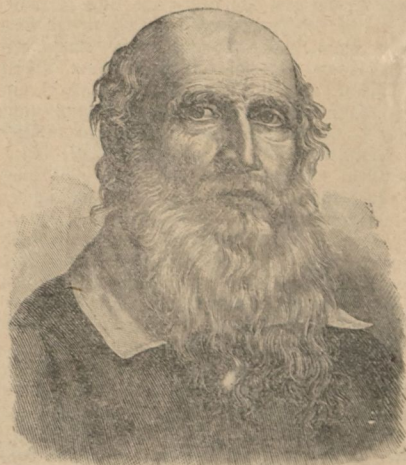
Fräulein . . .“ Es nützte nichts. Er hätte eben so gut eine abgeschossene Kugel bitten können, in ihrem Laufe inne zu halten. Sie war so zufrieden, so zufrieden, daß sie hätte weinen mögen. Dabei zitterte ihre Stimme wie von verhaltenem Schlußgen, und Theophraste erhielt auf seine Bitte, das B-moll-Quartett vorzunehmen, die seltsame Antwort:

„Achtunddreißig Jahre! Zum Glück ist es eine alte Frau!“

Sollte sie eifersüchtig sein, eifersüchtig auf diese geheimnisvolle Königin, die ihren Geliebten mit ihrer Gönnerschaft begehrte? Eifersüchtig? In ihrem Alter begreift man es nicht, daß eine Frau von fünfunddreißig bis achtunddreißig Jahren jemanden zur Liebe entflammen, daß die untergehende Sonne wie die aufgehende Anbeter finden könne, sie weiß noch nicht, warum sie fürchtet und was sie fürchtet, es ist nur ein unbestimmtes Etwas in ihre Seele gedrungen, das Vorgefühl eines kommenden Unglücks, das ihr ihren Julien und damit das Leben rauben wollte.

Armes Mädchen, Du hast allen Grund zu fürchten, mehr Grund, als Du nur weißt. Dein Vorgefühl ist nur zur Hälfte trügerisch. Eine Frau, die Du in Deiner Jugend und Unschuld für alt hältst, kann wohl noch Liebe einslösen. Das Auge des Thoren wird eben so gut vom Strahl der untergehenden, als dem der aufgehenden Sonne geblendet. Julien hat noch nicht aufgehört,

Dich zu lieben, vielleicht wird er Dich ewig lieben, was auch geschehen mag. Aber beim Anblick Madame Watsons empfindet er eine Regung zärt-



Zum 50. Todestage des Turnvaters
Friedrich Ludwig Jahn.
(15. Oktober 1902.)

licher Bewunderung; es ist noch nicht Liebe aber doch schon mehr als Freundschaft. Es sitzt bei ihm im Kopfe, und weißt Du, bei Leuten von jenem Schlage ist der Kopf das Vorzimmer des Herzens.

Wie wird er Dich mit Borbedacht verraten. Sein Wille wird immer gerecht bleiben, aber was für eine schwache Garantie ist dies! La Roche-foucauld hat schon gesagt, daß Verrat „viel öfter aus Schwachheit verübt wird, als auf Grund eines festen Entschlusses.“ Bei einer Frau, wie Madame Watson ist es schwer, vorherzusagen, was das Ende sein wird, sie ist, wie es scheint, eine furchtbare Zauberin, eine Art weiblicher Don Juan, der manchmal müde und abgepannt, aber niemals geärgert ist. Von einer Menge Bewunderer umgeben, welche ihre unveränderliche Schönheit umschwärmen, wählte sie, wie man sagte, in dem Haufen nach augenblicklicher Laune. Ihre Kapuze ist ihr einziges Geheiß. Ohne Skrupel geht sie vom Prinzen zum Latäin über und streut mit vollen Händen Verzeihung und Reue auf den Weg, den sie eingeschlagen. Man erzählte sich vielerlei von ihr. Ihr erster Mann — andere behaupteten, es sei ihr erster Geliebter gewesen — war Hauptgeschäftsführer in der Waffenfabrik von Blackbird & Co. Um ihre Ausgaben, ihren Luxus bestreiten zu können, hatte er sich Eingriffe in die Geschäftskasse zu Schulden kommen lassen, deren Entdeckung ihn zum Selbstmord trieb. Sie sei dann, noch ehe man die Leiche des Selbstmörders weggebracht, die Geliebte des Herrn Blackbird geworden. Dann sei sie nach einem Prozesse, den sie gegen die Erben des Herrn Blackbird angestrengt und verloren hatte, verschwunden. Später tauchte sie als Gemahlin des alten Doktor Watson wieder auf und verblüffte ganz New York durch ihre Pracht, durch ihren königlichen Reichtum und ihre Schönheit.

Jedenfalls übertrieb man bei diesem Matsch gehörig. Man erzählte sich diese Geschichten im Flüstern, ohne so recht an dieselben zu glauben. Die Gastfreundschaft der Madame Watson war so großartig, ihr Koch so ausgezeichnet! —

Mochte sie nun keuch oder verdorben, Mesalina oder Lucretia sein, Frau Watson war eine sehr gefährliche Rivale. Julien beging eine große Thorheit, — wenigstens Charlotte gegenüber — als er sich eines Tages fortzweihen ließ, der Dame von seiner unschuldigen Liebe, von seinen Wünschen und Klänen zu erzählen. Eine derartige Vertraulichkeit reizt zu leicht die Kofetterie, die ihre Macht erproben möchte. Jede Frau, auch die ehbarste, wird in diesem Falle, wenn auch nur flüchtig, das Bedürfnis empfinden, in den Kampf einzutreten, um durch den Sieg die Allgewalt ihrer Reize zu bemessen. Wenn Madame Watson bis jetzt kein Kampfesgefühl empfunden hatte, so kam das daher, daß in ihren Augen die einfache, von Julien geliebte Bretagnerin, ein armes, halb bäuerliches Wesen, überhaupt nicht existierte. Führt man den Krieg gegen nichts? Ohne Hintergedanken hatte sie die Rolle einer Vertrauten übernommen. Dabei ruhte sie aus, wie etwa ein Schauspieler im Urlaub sich in der Komödie ausruht. Die unbezwungene Eleganz, die Tugend Juliens, sein naiver Enthusiasmus amüßten sie. Nach und nach war sie aber der Alltagsliebe, wie sie ewig gleich langweilig rings um sie sich einstellte und verging, herzlich müde, und war ihr der Gedanke gekommen, diese frisch sprudelnde Liebesquelle für sich abzulenken.

Sie durfte sich sagen, daß da unausgebeutete Empfindung, eine zu erprobende Unerfahrenheit zu finden waren, die sie reizten, und das um so mehr, als sie hier sehr wenig aufs Spiel setzte. Wenn der kleine Dichter dem Ideal, von dem sie träumte, nicht entsprach, schickte man ihn nach zu seinen Hammeln zurück.

Einmal auf dieser Bahn, fiel es ihr nicht schwer, den Funken in die Seele ihres jungen Cicisbeo zu werfen. Julien war bereits in sie verliebt, aber die Liebe war sozusagen, noch latent. Seine Schüchternheit und die Treue, an die er noch glaubte, täuschten ihn noch bezüglich der wahren Natur seiner Empfindung; seine Unentschlossenheit verhinderte ihn vorläufig noch, sich die Wahrheit zu gestehen. Auf der andern Seite hatte Madame Watson als gute Amerikanerin — Time is money — durchaus keine Lust, lange zu warten. Sie huldigte dem Prinzip, welches in den meisten Fällen richtig ist, daß ein zu lange hinausgeschobenes Vergnügen ausbleibt, ein Vergnügen zu sein, und, da sie fühlte, daß der Berg nicht so bald zu ihr kommen würde, entschloß sie sich, bei der nächsten Gelegenheit dem Berg entgegen zu gehen.

So kam der große Tag heran. Während des ganzen Nachmittags hatte Julien vor dem Spiegel sich seine Rolle, namentlich wirkungsvolle begleitende Gesten einstudiert. Er hatte das elegante Kästlein Delanoux, das unvorderliche Bibrieren Coquelins, das geistreiche Mienenpiel Monnet-Sillys probiert. Aus dem allen hatte er sich in ziemlich ungehöriger Weise etwas zusammengefügt, womit er übrigens sehr zufrieden war. Die Deklamationsprobe hatte ihn in seinem Gedichte neue Schönheiten, neue Pointen entdecken lassen. Jetzt, da er Herr seiner Schüchternheit geworden war, fühlte er die Kraft in sich, das Elitepublikum, das über sein Wert urteilen sollte, zu verblüffen.

Nachdem er in Eile gespeißt, kleidete er sich mit der zierlichsten Sorgfalt an. Während er eine Falte an seiner Weste glättete, berührte seine Hand die Medaille, welche ihm Charlotte bei seiner Abreise von Saint Maria gegeben hatte. Ubergläublich, wie jeder Verliebte, küßte er sie zärtlich; dann eilte er leichten Schrittes, mit Wohlbehagen den Wind, welcher ihm das Gesicht säfchelte, einatmend, den Höhen des Parkes Monceau zu.

In der Allee Villiers war eine lange Reihe Wagen vor dem Hause Watson vorgefahren. Ihre großen Laternen durchbrachen die Schatten der Nacht und warfen ihren Reflex auf die leuchtenden Geschirre der Pferde, auf die glänzenden Hüte der Reutcher. Unaußersächlich rollten von allen Seiten neue Wagen herbei, aristokratische Vandauer, bürgerliche Coupés, bescheidene Fiaker. Sie fuhren unter das Schutzdach, die Räder knirschten im Kies, die Insassen in Seide und Spitzen strigen aus. Dann reichten sich die Wagen im Schritt entweder der langen Reihe der wartenden Wagen an oder fuhren mit lautem Geräusch von dannen. Julien erkannte die Livree des Herrn Gentkik und näherte sich diesem. Der Amerikaner hatte zwei Damen bei sich, augenscheinlich Mutter und Tochter, welchen er vorstellte: Herr Graf von Kervinian, unser berühmter Dichter.

„Yes, mein Herr“, antwortete sehr rasch die ältere der beiden Damen, während sie durch ihre Lognette den berühmten Dichter betrachtete, „ich bewundere ihre Dichtungen aufrichtig. Ich empfangen Dienstag und werde mich glücklich schätzen, Sie bei mir zu sehen.“

„Seien Sie versichert Madame . . .“

Bevor er zu Ende reden konnte, waren Mutter und Tochter verschwunden; ein Duft von Rosen blieb hinter ihnen zurück. Julien betrachtete Herrn Gentkik mit dem unbestimmten Gefühl, als ob man sich über ihn lustig mache. Der andere suchte nicht mit der Wimper.

„Die gute Dame“, sagte er vollkommen ernst, „bemüht in aller Unschuld die Gedichte, die sie nicht gelesen hat und ist ganz in ihrem Recht. Ich habe Sie als berühmten Mann vorgestellt, das genügt ihr wie es vielen andern genügen wird. Die öffentliche Meinung ist, wie Sie sehen,

nichts als ein Tam-Tam. Schlagen Sie tüchtig darauf und es wird einen tüchtigen Lärm machen.“

Das Treibhaus nahm sich zauberhaft aus. Die holländischen Kandelaber, mit zahlreichen Lichtern versehen, hoben sich in ihrer flammenden Pracht von den roten Vorhängen ab, mit denen man die Fenster verhängt hatte. Unter den Palmenwedeln, den graugrünen Blättern der exotischen Gewächse bewegten sich Damen in großer Ball-Toilette, in vollem Glanze der blendend weißen Schultern gleich wandelnden Blumen. Wie Vogelstängel bewegten sich die Fächer; es war, als wolle eine Schaar seltsam beschwingter Tiere ausflattern. Der herbe Erdgeruch mit Ausdünstung der Pflanzen und das köstliche Parfüm vermischten sich zu einem Duft, der betäubend wirkte. Herr Gentkik und Julien hatte einige Schwierigkeit, sich einen Weg bis zu dem kleinen Salon zu bahnen, wo Madame Watson die intimen Freunde empfing.

Sie empfing sie mit ihrem gewohnten bläsierten Lächeln. Aber plötzlich, während der Amerikaner den dicken General John y Samaranacas begrüßte, trat sie mit herausfordernder Miene, ohne ein Wort zu sprechen, gerade vor Julien hin. Nie hatte er sie jünger, und schöner gesehen. Mit feiner Berechnung hatte sie eine sehr einfache, fast mädchenhafte Toilette ausgesucht. Aus weißem Brokat, nur wenig verzieren; bloß am Ausschnitt der Taille schmiegte sich ein Kranz von natürlichen Weischen. Die weichen Schultern und festen Arme wetteiferten in ihrem blendenden Weiß mit der Farbe des Stoffes. In den Haaren trug sie nur eine wunderbar voll aufgeblühte Rose, sonst keinen Schmuck, weder Edelsteine noch Diamanten. Julien fühlte sich von einer wahrinnigen Begierde erfaßt, er hatte eine Empfindung, als sei er mit einer elektrischen Batterie in Berührung gekommen. Er mußte die Augen schließen. Als er sie wieder öffnete, sah er Madame Watson bei einer corpulenten Dame in einem Sammetkleide stehen.

„Die Gräfin von Pug-Nuet“, sagte Herr Gentkik, während er ihn in das Treibhaus zurückführte.

„Ah“, machte Julien.

Ja, die Präsidentin des „christlichen Werkes“ des „Waisenschutzes“, der „Zuflucht der Geprüften“ u. c. c. Sankt Vincens von Paula im Unterrod. Sie nimmt Jahr für Jahr etwa 200 000 Francs an Almosen ein, von denen sie 25 Prozent Provision einliefert. Andere Einnahmen hat sie, so viel man weiß, nicht.

„Und man empfängt eine solche Frau?“

„Ach was, mein Lieber, in Paris empfängt man jedermann, oder fast jedermann bis zum Gerichtsvollzieher.“

„Ah“, warf Julien hin.

„Unter uns gesagt, wenn man hier jedermann auf seine Salonfähigkeit prüfen wollte, von dem General Samaranacas an, welcher es auf klassische Art verstanden hat, Revolutionen hervorzurufen, die ihm zweimalshunderttausend Francs Renten abwarfen, bis zu diesem eleganten Ritter Ultrino, dort neben dem Cactus — den ich stark im Verdacht habe, sein Rittertum auf Industrie wegen erworben zu haben, so . . .“

„Ganz sicher“, sagte Julien, ohne zu wissen, was er sprach. Hinter einem Feigenbaum trafen sie einen Herrn, welcher eiligst Notizen auf seinen chapeau claue niederschrieb.

Herr Gentkik flüsterte Julien zu:

„Ein Reporter vom Figaro, ein gewissenhafter Mann, der alles registriert.“

Julien hörte und sah nichts. Gleich den Wolken, welche einst Moses auf dem Berge Sinai einhüllten, wogte ein Nebel aus Brokat und natürlichen Weischen um ihn; durch denselben drang



Afrikanische Menschenopfer.

wie ein Blick ein geheimnisvoller und doch nicht mißzuverstehender Blick. Und dieser Nebel erdrückte, erfakte ihn, drang in ihn ein, wurde er selbst.

„Ich bitte um Entschuldigung, mein Herr, wohin so eilig?“ Es war Doktor Objoloff, der Mann des vorläufigen Bolapüts, welcher ihn im Vorübergehen anhielt und zu seiner nächsten Sitzung einlud. Er hatte etwas Außerordentliches entdeckt, eine Hellscherin, eine Sibyllen. Er war überzeugt, daß er mit ihrer Hilfe in die unergründlichsten Geheimnisse werde eindringen können.

Seine Erklärung bezüglich ihrer Eigenschaften mochten wohl zehn Minuten gedauert haben, als eine Bewegung in den Massen entstand, die Julien von dem Aussen befreite; er traf Herrn Hentkisch in dem Festsaal. Ungefähr in der Mitte des Treibhauses öffnete sich eine Glasthüre, die in den Saal führte, der eigentlich eine mit Teppichen behangene und mit blauem Sammet ausgeschlagene Gallerie war. Zwei riesige, an beiden Enden angebrachte Spiegel verlängerten dieselbe ins Unendliche, vervielfältigten die Lichter und Toiletten. Im Hintergrund war hinter Pflanzen ein unsichtbares Orchester postiert, das auf das Zeichen des Kapellmeisters wartete. Ein Flüßern lief durch den Saal, man vernahm das Rauschen der Programme. Dann trat Ruhe ein, und die Musik begann das Adagio aus der D-dur Symphonie, Charlotens Lieblingsstück, zu spielen.

Bei den ersten Taktten schauderte Julien zusammen, „Denke daran“, sang ihm die erste Melodie, „erinnere Dich des Versprechens ewiger Liebe, erinnere Dich Deines Schwures. Komm zurück zu uns, die wir Dich lieben. Flüche die Versuchung, die falsche See des Abgrundes, die ihren Opfern so verhängnisvoll wird. Denke daran!“ Doch von Neuem umspang ihn der Nebel; es saufte und leuchtete in seinen Adern, das Toben seines Blutes erschickte den Mahnruf. Das Stück ging zu Ende, ohne daß Julien es merkte.

mit. Was ich Sie fragen wollte, wie lange soll Ihre Negitation dauern?“

„Eine halbe bis dreiviertel Stunde.“
„Dreiviertel Stunde, das ist zu lang Eine halbe Stunde ist schon viel Kürzen Sie, kürzen Sie! Je kürzer Sie sich fassen, desto mehr werden Sie gefallen“
„Aber —“

„Was liegt Ihnen daran! Man wird Ihnen für Ihre Bescheidenheit dankbar sein! Alle Leute, die Sie hier sehen, sind weder wegen der Musik, noch wegen der Poësie hier. Die Frauen kommen wegen ihrer Toilette, aus Gewohnheit, aus Langeweile, weil es Mode ist. Was die Männer anbelangt Kommen Sie mit. Sie veräumen zwar die hübsche Braubourrolle von Saint-Saens, aber Sie werden Ihre Rechnung bei dem Opfer finden.“

Zwei Schritte von ihnen besprachen drei wohlbeleibte Herren den letzten Senatsbeschluß. Ihr gedämpftes Gespräch klang, als ob drei Bienen summten.

„Wenn ich der Präsident wäre, ich würde einfach den Knoten durchhauen!“
„Dann wäre eine Krise da, — und was dann?“ —

Eine andere Gruppe an der großen Glasthüre unterhielt sich eifrig über Rio-Colorado-Aktien.

„Ende dieses Monats werden sie über pari stehen.“

Etwas weiter entfernt sprach man von einem Toast des Prinzen Corasco im großen Klub; dort suchte Doktor Objoloff jemanden für den Magnetismus zu gewinnen; der peruanische General erklärte ein neues Gewehrsystem. Im Saale herrschte trotzdem die größte Stille. Der gute Ton hielt die Stimmen im Zaume, zauberte auf alle Gesichter die Maske vollster Aufmerksamkeit.

Einige Dilettanten schlugen sogar den Takt — wenn auch falsch. In Wirklichkeit hörte nie-

mand zu, — was aber nicht verhinderte, daß am Schluß der Kadenz lebhafter, von zart behandschulten Händen gesendeter Beifall rauschte, daß man Ah's und Oh's hörte, die eine überströmende Bewunderung den schönen Lippen zu entreißen schienen. Juliens Illusionen bezüglich dessen, was er als ein Elite-Publikum betrachte, erlitten einen empfindlichen Stoß. Diese Leute sollten richten dürfen. Das waren ja höchstens Claqueure. Noch vor einer Stunde hätte er sich durch seine Beobachtungen abgestoßen gefühlt und unter denselben gelitten, denn er hatte für sein großes Werk ein ernstes Publikum gewünscht. Jetzt war es ihm fast gleichgültig, so sehr war er damit beschäftigt, in den Nebel einzudringen. Er ließ Herrn Hentkisch, der in eine sehr lebhafte Unterhaltung mit einem Herrn aus der Finanzgruppe verwickelt war, stehen und schlich sich in den havannabraunen Salon. Madame Watson war nicht mehr dort. Der Sessel, auf dem sie gesessen, stand noch wie ein Thron inmitten des Salons. Julien ließ sich darauf nieder und verfiel in tiefe Träume. Eine Wand von schwarzen Fracks, die sich vor dem Eingang hingog, schützte ihn in seiner Einsamkeit. Plötzlich geriet diese dunkle Mauer in Bewegung und verschwand. Die Zwischenpause war da. Von dem Strom mitgerissen, sah sich Julien plötzlich an eines der aufgestellten Büffets gedrängt. Die Furcht begann, ihn an der Kehle zu packen. Um sich ein wenig Mut zu machen, trank er zwei Gläser Champagner hinter einander aus. Als er sich umdrehte, kam ihm ein junger Diplomat entgegen, der den Regisseur spielte und ihn frug, ob er bereit sei.

„In fünf Minuten wird geklingelt, mein Herr, wenn Sie die Güte haben wollten“

„Ich folge Ihnen“, sagte Julien.
Er wandelte wie in einem wachen Traume.

Der Weg, den er zurücklegte, erschien ihm von einer ungeheuren Länge, die Hitze erstickend, die Luft von einer unerträglichen Schwere. Nachdem er maschinenmäßig fünf oder sechs Stufen emporgestiegen war, befand er sich plötzlich auf der Estrade, auf welcher auf einem Tische sein Manuskript bereits geöffnet dalag. Fast alles war schon wieder im Saale, nur einige Nachzügler besaßen sich noch, ihre Klage wieder einzunehmen. Man hörte Schleppen auf dem Teppich streifen, da und dort ein trodenes Husten, das Geräusch eines Stuhles, den man zurechttrückte, dann wurde es still. Julien fühlte sich jetzt vollkommen ruhig. Er ließ seinen Blick, der Frau Watson suchte, ruhig über die Versammlung streifen. Er bemerkte sie endlich in der ersten Reihe, gerade vor ihm. Von da an sah er nur noch sie, nur noch ihre zwei großen Augen, die ihn ermutigend und voll Verheißung anblickten. Für sie allein las er sein Werk, für sie allein verließ er seiner Stimme den süßen Schmelz, den schmeichelnden Wohlklang, in denen ein ganzes Geständnis lag, welches vom Publikum unbewußt empfunden und mit Beifall belohnt wurde. Hatten schon seine elegante Erscheinung, seine hübsche Figur ihm gleich die Sympathie der Frauen gesichert, so vollendete seine glühende, warme, schwingvolle Deklamation die Eroberung. Die Männer wurden von den Frauen mit fortgerissen. Es war ein voller Triumph und als Julien von der Estrade herunterstieg, begleiteten ihn allgemeine Beifallsbezeugungen bis zum Foyer, das sich hinter der Szene befand. Dort erwartete ihn Herr Hentkisch in seinem Weberzieher, zum Fortgehen bereit.

„Nun? Hat der Tam-Tam genug Lärm gemacht? Sie können sich rühmen, einen großartigen Erfolg errungen zu haben. Adieu, ich muß noch auf die englische Gesandtschaft. Wenn ich Zeit habe, hole ich Sie hier ab Auf Wiedersehen, großer Mann!“



Wilhelm Hauff, * 29. XI. 1802.

Er eilte fort und ließ Julien im tête à tête mit Madame Watson zurück, die sich eingefunden hatte, um den triumphierenden Dichter zu beglückwünschen. Julien war trunken von Stolz, vielleicht auch ein wenig vom Champagner. Eine ihm ganz fremde Kühnheit stieg in ihm auf, das Unmögliche reizte ihn. Die einzige Schwierigkeit bestand nur noch in dem Geständnis, das er nicht wagte. Mit welchen Worten sollte er so verblümt wie möglich sein Verlangen ausdrücken, wie das richtige Wort finden, um Gnade zu erflehen, ohne zu verlegen.

Auf der Estrade sang die Krauß eine Arie von Massenet; die mächtigen Töne drangen, nur gedämpft durch Sammetvorhänge, welche aus dem Foyer eine Art abgeschlossenen geheimnisvollen Zeltes machten, in dieses Liebesasyl. Da die Gesellschaft draußen ihren Fortgang nahm, waren sie vor jedem Unwillkommenen geschützt. Eine günstigere Gelegenheit konnte sich unmöglich wieder bieten. Julien fühlte wohl, daß, wenn er es jetzt nicht wagte, es ihm nie gelingen würde, und stotternd, weiß wie das Kleid der schönen Amerikanerin, mit brennender Stirne, die Blicke zu Boden senkend, wagte er es. Seine ganze Seele kam über seine Lippen, als er hervorstieß:

(Fortsetzung folgt.)

Zahn um Zahn.

Humoreske von Leo von Torn.

Nachdruck verboten.

„Fräulein Trudchen —?“
„Herr von Badenow —?“

Da der junge Mann trotz der im Ton recht lebhaften Anrede sich nicht weiter äußerte, vielmehr auf der schwanken Leiter noch eine Stufe höher kletterte und mit verdoppeltem Eifer Reinefflauden in einen Korb pflückte, sah Gertrud Zölller neugierig von ihrer Arbeit auf. Mechanisch schob sie dabei eine der Pfäumen in den Mund, die sie sortierte.

„Um —? Was soll's denn?“ fragte sie flüchtig, indem sie den Kern der Frucht hinter sich schmelzte.

„Ach nichts, Fräulein Zölller.“

„Nichts! Nichts! Ne — was das wieder heißen soll! Sie wollten doch etwas sagen!“
„Gott ja — aber wissen Sie, es ist mir wieder leid geworden. Wenn Sie mich immer „Herr von Badenow“ nennen —“

„Aber so heißen Sie doch. Und außerdem haben Sie doch auch eben „Fräulein Zölller“ gesagt.“
„Ach! ich — aber erst, nachdem Sie „Herr von Badenow“ gesagt haben. Und das ist der pure Eigensinn von Ihnen.“

„Ne —“ machte Fräulein Gertrud mit jener Verächtlichkeit, welche jungen Mädchen, die den Bädlich noch nicht ganz abgestreift haben, so locker ist. Gleichzeitig schlug sie nach ihrem Brüderchen. Der kleine fünfjährige Pausbad hatte sich wie ein wüchsiger Indianer von hinten herum an die Pfäumenkörbe herangeklettert und einige der süßen Früchte gemauft. Als er sich abgesetzt und bestraft sah, krächte er, in seinen heiligsten Rechten getränkt, auf und schrie:

„Mauntti — die Tude haut mir!“

„Mich —“ forgierte die Schwester zornig.
„Aee mir!“ quälte Karlchen Zölller eigensinnig und bohnte sich die Fäuste in die Augen.

„Laß nur, mein Jung!“ beschwichtigte Herr von Badenow von seinem Baume herunter, „den Klaps sollte eigentlich ich haben. Karlchen schlägt man und Fräuen meint man. Sei still, Karlemann, ich schneide Dir nachher eine feine Pistole, gelt?“

„U ja, Untel Frit!“ Eine Dübelslit mit sechs Böcher, he?“ rief der Kleine vergnügt, indem er mit einem Schlage alle Unbill vergaß und strahlend zu dem Baume aufschaute. „Der meinst mit acht Böcher, Untel Frit?“

„Eine Dübelslit hat eigentlich bloß sechs Böcher, aber Karlemann bekommt eine mit acht.“ verhierte der junge Mann mit nachdrücklichem Ernst. Well aufjubelnd sprang der Kleine davon, um seiner bei den Apriosen beschäftigten „Mutti“ den Segen zu vermelden.

„Natürlich“ muhte Fräulein Gertrud auf, „Sie belohnen auch noch den unnützen Jungen!“

„Ich halte es nicht für unnütz, wenn er ein paar Pfäumen friest. Das habe ich als Jung' auch gethan — und nicht zu wenig. Aber abgeben davon — der kleine Kerl estimirt mich als Verwandten, und das freut mich vor ihm. Sie dagegen thun allereinst so fremd, als wenn wir nicht mal von Adams Zeiten her gemeinsame Stammeltern hätten. Und dabei sind wir doch verettert miteinander —“

„Die Verwandtschaft ist doch beinahe nicht mehr wahr.“ erwiderte Gertrud Zölller, indem sie das Köpfchen aufwärts und leicht die Achseln zuckte. Gleich darauf ließ sie einen Schrei aus und sprang auf.

Frit von Badenow hatte nach einem entfernteren Aste gelangt und dabei den schwankenden Stand der Leiter nicht in Rechnung gezogen. Er verlor die Balance — und nachdem ein wahrer Regen von Reinefflauden in das Gras gepfäult war, kam zuerst der Korb und gleich hinter dem Korbe Herr von Badenow heruntergefallen. Mit mehr Berne als Grazie setzte sich der junge Mann unglücklichweise an einer Stelle nieder, wo die reifen, saftigen Früchte in einem größeren Haufen bei einanderlagen.

„Frit!“ schrie das junge Mädchen entsetzt auf. In demselben Momente war sie bei ihm und nahm seinen Kopf in ihre zitternden Händen. Sella Thränen der Angst verschleierten ihren Blick.

Frit von Badenow, der instinktiv zuerst nach seiner stark durchnässten Rückseite gegriffen und mit Schaudern den feuchten Pfäumenmus gefühlt hatte, zog es nun vor, liegen zu bleiben. Als Gertrud seinen Kopf in ihren Schoß gebettet, schloß er beglückt die Augen und hurrte wie ein gestreiftes Kater.

Das junge Mädchen mochte das für die letzten Seufzer des Verunglückten ansehen, denn sie geriet ganz außer Fassung. Unter den rührendsten Rosenamen flehte sie ihn an, doch um Gotteswillen nicht zu sterben — sie würde das ganz gewiß nicht überleben, denn sie hätte ihn doch so schrecklich lieb — und sie würde auch immer gut sein und nie mehr garstig — und „Herr von Badenow“ würde sie auch nicht mehr sagen, sondern immer „Frit“ — „lieber Frit“ würde sie sagen — und —

„Sag' gleich noch einmal lieber Frit, Trudchen.“ hauchte der Simulant, „dann werde ich diesmal noch leben bleiben —“

„Du — Sie — Sie haben sich also nicht weh gethan?“

Er hatte den Kopf bereits etwas erhoben und sie aus seinen durchtriebenen Augen angeblinzelt. Jetzt ließ er sich wieder zurückfallen und stöhnte:

„Nun sterb' ich doch — Du hast „Sie“ gesagt zu Deinem verunglückten Frit! Dooooooh —“

Unter heißem Erröten sprang Gertrud auf, um davonzulaufen. Aber er richtete sich eben so rasch empor und hielt die Widerstrebende fest.

„Frit — krieg' sie atemlos hervor, „nich so zu ängstigen und zu betriegen —“

„Aber Trude, liebe süße Trude!“ rief Herr von Badenow, indem er die Händchen der ungeberdig gegen ihn anringelnden Cousine faßte. „Weshalb willst Du nur dem toten Frit sagen, daß Du ihm gut bist! Sieh mal, ich habe Dich so unsagbar lieb — und um so lieber, je lebendiger Du bist!“

„Lassen Sie mich —!“
„Nein, Du liebes, wildes Mädel, ich gebe Dich nicht frei, ehe ich Dir nicht gesagt habe, was Du

nicht hören willst und was doch einmal gesagt werden muß, wenn es mir nicht das Herz sprengen soll! Du hast mich lieb — das hast Du nun verraten; weshalb verbitst Du das unter Herben und Unfreundlichkeit! Schon einmal hielt ich Dich wie jetzt und Du ließt mir davon — weshalb!“

Berängstigt und unter Thränen, aber doch mit einem flimmernden Glücksleuchten in den braunen Augen sah sie zu ihm auf und ihr Ringen wurde schwächer. Herr von Badenow drückte die Hände seiner Cousine an die Brust und sprach mit innigem Herzension:

„Du bist so lieb und gut — und so natürlich. Dein ganzes Wesen ist gerade, frische und wahrhaftige Natur, weshalb also giebst Du Dich mir nicht, wie Du bist, wie Du empfindest? Weshalb —“

Wenn der junge Landwirt geglaubt, daß das geliebte Mädchen ihm nun angehören würde, so irrite er sich kaum hatte er begonnen, von ihrer Natürlichkeit zu sprechen, als ihr ohnehin gedrehtes Gesichtchen sich noch tiefer färbte. Mit einem unterdrückten Schrei entriß sie ihm ihre Hände und lief davon.

Völlig konterniert verbarnte Frit Badenow minutenlang auf der Stelle. Endlich stürzte ihn Karlemann auf, der höchlichst befremdet Augenzeuge der Szene gewesen war und nun doch befremdet die Rückseite seines großen Freundes musterte.

„Untel Frit — Tude is garstig. Laß ihr man laufen. Mach' mich nu lieber 'ne Dübelslit — denn woz' ich Dich auch ab — Du bist hinten ganz bepfäumt, Untel Frit, furchtlich bepfäumt —“

Eine Stunde später hatte Herr von Badenow mit seinem Oheim, dem Domänenpächter Martin Zölller, eine längere Unterredung. Frit von Badenow war der Sohn einer Cousine des alten Herrn, der den begabten und tüchtigen jungen Menschen wie einen eigenen Sohn liebte und deshalb auch nicht ungern angehört hatte, was der Junge ihm eben an Herzenssorgen offenbarte.

Während Frit mit dem kleinen Keffen auf sein Zimmer ging, um sich umzukleiden und dann einerseits seine Unruhe und andererseits die heftigen Wünsche Karlemanns durch die Anfertigung einer Dübelslit aus der Welt zu schaffen, suchte der alte Herr schnurstracks sein Fächterchen auf. Er fand es in einem entlegenen Zimmer — in Thränen aufgelöst.

„Hör mal, Marjell.“ hurrte er die Weinende in seiner bäbeißigen Art an. Aber ehe er noch Wunsch und Willen des weiteren auseinandersetzen konnte, warf sich das Mädchen an seinen Hals und schluchzte so herzzerrend, daß der Vater ordentlich besorgt wurde.

„Na na — Trudchen, Marjellchen — mach' doch keine Dummhetten! Ich werde Dich schließlich nicht zwingen — obwohl ich's wohl gern hätte. Der Frit ist ein ganzer Kerl und — magst ihn denn gar nicht leiden?“

„Doch, Papaa!“

„Was — Du magst ihn?“

„Furchtbar gern.“

„Na zum Donnerlichigt, Marjell — bist Du denn wahr? Weshalb nimmst Du denn nicht? Er will Dich doch haben! Eben hat er's mir gesagt!“



Sarah Bernhardt, gastiert am Königl. Hoftheater zu Berlin.



„Aber es geht doch nicht —“ wandte Trude unter strömenden Thränen ein. „Er weiß ja nicht, daß — daß ich —“

„Nun bist ja nicht Papa, wie Fritz ist zu heulen und Dich vernünftig ausdrückst, verstanden? Sonst werde ich groß!“

„Papa — er — Fritz weiß doch nicht, daß ich einen — — unechten Zahn habe!“

Das klang wie der Aufschrei eines totnunden Hergens, aber dennoch lachte der alte Herr dröhnend auf; und als er sich einigermaßen erholt hatte, tippte er mit einem Finger unzweideutig an die Stirn.

„Da tickt! Also weiter hast Du nichts gegen das Heiraten, dumme Deern? He?“

„Du weißt ja nicht Papa, wie Fritz ist — immer bloß schwärmt er von Natur und für das Natürliche! Er haßt alles Falsche! Das hat er mir nicht einmal, sondern hundertmal gesagt! Und mich — mich hält er auch für echt und natürlich — und dabei habe ich doch —“

Auf der Treppe draußen erhob sich plötzlich ein so fürchterliches Geheul, daß der Schreck die Thränen des jungen Mädchens verjagen machte und sie mit dem Vater zusammen hinauseilte.

Karlchen brüllte, als wenn er am Spieße stüfte. Auf jeder Treppenstufe, die er von oben nach unten passierte, hielt er inne, holte tief Atem und grüßte einen Accord, daß die Wände zitterten. Fritz von Badenow, noch halb im Neglige, rebete beschwichtigend auf ihn ein, aber vergebens. Als der Oheim und Trude aus der Thür traten, stütete der junge Mann die Treppe hinauf und überließ den Schreihals seinen näheren Angehörigen.

„Vorab infamierter!“ rief der alte Herr. „Hälst Du den Mund! Was ist denn los?“

„Huuuuu — Unkel Fitz — huuu — hat mir sebissen!“

„Was hat der Unkel? Dich gebissen? Namu — wo denn!“

„Hie — huuu — hinten —“

„Bengel!“ lachte der alte Herr. „Wie soll Dich wohl der Unkel da hinten beißen!“

„Huuuaaah — mit seine Schähne hat er mir sebissen!“

„Vorerst sei mal gefälligst still, ja?“

Da diese Mahnung von dem Griff nach einem der Stecker begleitet war, die Karlchen im ganzen Hause herumliegen hatte, hemmte der kleine Kerl den Strom seiner Thränen und die Kraft seiner Stimme und bequeme sich zu einer näheren Darlegung des schrecklichen Ereignisses.

„Un Unkel Fitz —“ setzte er hitzovend auseinander, „hat zwei Schähne herausgenommen aus'n Mund — un ich hab'se festriert — huuu, fun spielen! Un denn hab' ich se auf'n Stuhl selegt — un wie da Unkel die Döbelit machen wollt! — da — — da hab' ich mir hinnejet un da haben mir Unkel seine Schähne sebissen un — un denn waren'se auch noch taput — huuu!“

Trotz seines tiefen Schmerzes war es Karleemann höchst verwunderlich, daß der Papa mit einem Male fast so toll lachte, wie Karleemann vorhin geschrieben hatte und daß er dabei wie ein Storch auf einem Fuße hoppelte. Auch daß Trude ihn unter Lachen und Weinen immerfort herzte und küßte, war ihm recht unbegreiflich — aber er ließ es sich gern gefallen, denn im Grunde hatte er wegen der „zwei Schähne“ ganz was anderes erwartet.

Zu unseren Bildern.

Friedrich Ludwig Zahn. Friedrich Ludwig Zahn, der sogenannte Turmwater, ist am 11. August 1778 zu Lanz in der Kriegszug geboren. Ein Anhänger Bajewows und überzeugt, daß der Befreiungs-

kampf Deutschlands nur von einem abgehärteten Geschlecht durchgeführt werden könne, gründete er 1810 auf der Hohenheide bei Berlin einen großen Turnplatz, auf dem er selbst die Übungen leitete, zugleich durch Wort, Schrift und Beispiel zur Weckung des deutschen Nationalgefühls beitragend, nahm er auch unter Lützow an dem Feldzug von 1813 und 1814 teil. Nach dem Frieden setzte er den Turnunterricht in der Hohenheide fort, ward auch dafür vom Staate besoldet, und hielt seit 1817 in Berlin Vorlesungen über deutsches Volksthum. Zahn wurde aber bald als Demagoge verdächtigt, 1819 verhaftet, von Zeitung zu Zeitung geschleppt und 1824 zu zweijähriger Festungstrafe verurteilt, 1825 zwar freigesprochen, doch kein Aufenthaltsrecht wesentlich eingeschränkt. So ließ er sich denn in Freiburg a. d. N. nieder, mußte aber 1829 seinen Wohnsitz nach Kölleda verlegen und durfte erst 1836 nach Freiburg zurückkehren. Im Jahre 1848 in das Frankfurter Parlament gewählt, schloß er sich der Rechten an, ohne politisch hervorzutreten. Er starb

Pont des Arts“ und „Das Bild des Kaisers“, die mit anderen seinen Erzählungen unter dem Titel: „Novellen“ gesammelt erschienen. Von einer Reise durch Frankreich, die Niederlande, Norddeutschland zurückgelehrt, starb er schon am 18. September 1827. Durch frische Erfindung, Humor und seltenes Talent des Erzählens haben sich die Werke Hauffs in ungechwächter Kraft behauptet.

Vor kurzem sind die Engländer in ihre westafrikanischen Besitzungen und Gebiete vorgezogen, in denen noch die barbarische Sitte der Menschenopfer und Menschenfresserei herrscht. Dieselbe ist, wenn auch in allmählicher Verminderung begriffen, namentlich verbreitet an der Westküste von Sierra Leone bis zum Nigerdelta, und stellt sich zum Teil als reiner Ausfluß tierischen Weicns dar, da dort das Fleisch der Menschen (von Gefangenen, Sklaven) gleich jedem anderen Fleische verzehrt wird, namentlich in Kalabar, wie aus Hutchinsons Schilderungen hervorgeht. Unzweifelhaft sind auch, wie wir durch Du Chaillu u. a. wissen, die Kan oder Bahin, ein aus den Innern gekommenes Volk, Menschenfresser. Ebenso die Manjema, die Livingston 1870 zuerst besuchte und die Männer wenigstens als Erstkanibalen schildert. Nördlich von ihnen, im äquatorialen Innerafrika, wohnen die Monbuttu und Nam-Niam, über deren in großartigem Maßstab betriebene Menschenfresserei haarsträubende Einzelheiten durch G. Schweinfurth berichtet wurden. Aus Südafrika wissen wir durch John Beddoe u. a., daß unter dem Kaiserthum der Bafuto wenigstens zeitweilig Menschenfresserei herrschte. Die nunmehr von den Engländern im westlichen Afrika als Menschenfresser angetroffenen Völker, die ihren Gottheiten auch Menschenopfer darbringen, verehren in erster Linie den Gott „Zu-Zu“, dessen Zorn und Rache überaus gefürchtet wird. Um ihn zu versöhnen, werden alljährlich junge Leute auf den Block gelegt und von dem Häuptling in eigner Person zu Ehren Zu-Zus geschlachtet, wie dies unser heutiges Bild zeigt, das wir in einem der vornehmsten englischen illustrierten Blätter finden. Die Engländer sind nun bemüht, diese furchtbare Zeremonie weiterhin unmöglich zu machen und ein Priester, der für die Menschenopfer agitierte, wurde kurzweg erschossen.

Die nach französischen Begriffen größte französische — wenn nicht größte überhaupt — Tragödin Sarah Bernhardt gastiert im königlichen Schauspielhaus zu Berlin, ohne daß Deutschland dafür als Preis G. sah-Votbringen herauszugeben hat. Die Künstlerin, von der wir unseren Lesern beistehend ein Porträt geben, wird sich in einiger ihrer hervorragendsten Rollen den Berliner Publikum vorstellen, so als „Phädra“ in Racines gleichnamige Tragödie, in der „Tosca“, „Iphigénie“, als Marguerite Gautier in der „Kameliendame“ und als „Hamlet“. Die französische, auch die englische Kritik rühmt namentlich ihre Wiedergabe der Phädra und hält Sarah für die glänzendste Vertreterin der Rolle nach der Rachel. Sarah Bernhardt, richtig Rosine Bernhardt, wird in zwei Jahren ihren — 60. Geburtstag feiern. Trotzdem spielt sie noch die jugendliche Kameliendame und den schlanen Herzog von Reichstadt in Rosslands „Vatillon“ sowie den Hamlet. Urprünglich war man ihr in Paris nicht sonderlich grün, und erst als sie im Kriege von 1870 bis 1871 als Krankenpflegerin im Felde gedient hatte, erwartete sie die Popularität im Théâtre Française. Ihre Beliebtheit stieg von Jahr zu Jahr, doch in gleichem Maße wuchsen ihre Wunderlichkeiten. Jetzt leitet sie in Paris ihr eigenes Theater, als ihr eigener Direktor und eigener Regisseur. Und mit stets neuem Glanz weiß sie ihren Stern zu erfüllen. Ob er auch am deutschen Himmel so strahlend leuchten wird?



Vergnügtes Alter. Originalzeichnung von Knut Edwall.

am 15. Oktober 1852 in Freiburg. Zahn war ein Sonderling, dessen Verdienste um das Turnen aber und dessen Schicksale ein liebevolles Andenken verdienen.

Am 29. November 1902 feiern wir den 100. Geburtstag des in Stuttgart geborenen Dichters Wilhelm Hauff, dessen Bildnis wir heute bringen. Er besuchte die Klosterschule in Blaubeuren und widmete sich sodann zu Übungen dem Studium der Theologie. Als Erzähler im Haus des Kriegsratspräsidenten v. Hügel zu Stuttgart begann er seine schriftstellerische Laufbahn mit dem Märchenalmanach auf das Jahr 1826, dem ein 2. und 3. Jahrgang folgten, und fand mit seinem durch phantastische Behandlung wie durch abgerundete Darstellung ausgezeichneten Erzählungen den allgemeinsten Beifall. Der Roman „Lichtenstein“ ist eines seiner besten Werke und zeichnet sich namentlich durch treffliche Charakterbilder und Sozialschilderungen gut aus. Die „Phantastien im Bremer Marktplatz“ sind unstrittig die originellste und gemüthlichste Schöpfung Hauffs. Beifällige Aufnahme fanden auch die Novellen: „Die Bettlerin vom

dora“, als Marguerite Gautier in der „Kameliendame“ und als „Hamlet“. Die französische, auch die englische Kritik rühmt namentlich ihre Wiedergabe der Phädra und hält Sarah für die glänzendste Vertreterin der Rolle nach der Rachel. Sarah Bernhardt, richtig Rosine Bernhardt, wird in zwei Jahren ihren — 60. Geburtstag feiern. Trotzdem spielt sie noch die jugendliche Kameliendame und den schlanen Herzog von Reichstadt in Rosslands „Vatillon“ sowie den Hamlet. Urprünglich war man ihr in Paris nicht sonderlich grün, und erst als sie im Kriege von 1870 bis 1871 als Krankenpflegerin im Felde gedient hatte, erwartete sie die Popularität im Théâtre Française. Ihre Beliebtheit stieg von Jahr zu Jahr, doch in gleichem Maße wuchsen ihre Wunderlichkeiten. Jetzt leitet sie in Paris ihr eigenes Theater, als ihr eigener Direktor und eigener Regisseur. Und mit stets neuem Glanz weiß sie ihren Stern zu erfüllen. Ob er auch am deutschen Himmel so strahlend leuchten wird?



Deutsche erstklassige Solidaria-Fahrräder
auf **Wunsch auf Teilzahlung.**
Abzahlung 20, 30, 50 Mark.
Abzahlung 8-15 Mk. monatlich.
Enorm billige Preise.



Deutsche erstklassige Nähmaschinen für Familien und alle gewerbliche Zwecke, auf Wunsch auf **Teilzahlung.**
An- u. Abzahlung ganz niedrig.
Preisliste portofrei.

J. Jendrosch & Co.
Berlin NW., Siemensstr. 4.



Gustav Kleinberg, Markneukirchen Nr. 6
Musikinstrumente und Saiten aller Art.
Direktor Versand unter Garantie. Katalog gratis u. fr.

Korpulenz Fettleibigkeit

W. Befreit durch Dr. Tonolo-Zehrkur. Kein harter Leib, f. harten Säften mehr, sondern jugendlich schlank, elegante Figur und grüßliche Zelle. Kein Heil mittel, k. Gehelmmittel, sondern naturgemäße Säfte. Gewann auf d. d. f. d. Gesundheit. Keine Diät, keine Veränderung d. Lebensw. Vortägl. Wirkung. **Kater 2.50 Mk. fr. geg. Postk. od. Nachn. Dr. Franz Steiner & Co.**

Berlin 34, Königgrätzer Strasse 78

G. KLAMPFER
ZIRNDORF b. NÜRNBERG.

Ebene Ia-Fabrikate. Bitte probieren Sie:

100 St. f. Sumatra	3.90 Mk.
100 " f. Bornen	3.90 "
100 " f. Bornenland	4.00 "
100 " f. Nilanzer	4.10 "

Diese 100 St. franco Nachn. zu 15.90 Mk. Ein Versuch führt zu Nachbestellungen.

Musik-Instrumente jeder Art.

Vorthellhafte Bezugsquelle.
Garantie.
Bruno Klemm jun.
Markneukirchen i. S. No. 411.
Illustrierte Prachtkataloge frei.

Um meine Haushaltungs-Haarschneidemaschine „Volksfreund“ in jeder Familie einzuführen, habe ich mich entschlossen, 100,000 Stück zu einem Ausnahmepreise zu verkaufen. Haarschneidemaschine „Volksfreund“ mit zwei Aufschiebekämmen, um die Haare 3, 7 und 10 mm lang schneiden zu können, mit genauer Gebrauchs-Anweisung kostet per Stück unter Garantie **5.50 Mk.** Versand geg. Nachnahme od. vorherige Einsendg., wenn nicht gefällt, Geld zurück, also risiko ausgeschlossen.



Volksfreund.

Grosser illustrirter Katalog aller Arten **Solinger Stahlwaren etc.** umsonst und portofrei.

Friedrich Wilhelm Engels
Nümmen-Gräfrath-Solingen No. 565.
Stahlwaren- und Haarschneidemaschinen-Fabrik.

Warum?

- Bei 2 Kindern haben Sie in einem halben Jahre eine Maschine erspart.
- Jedermann kann mit meiner Maschine sofort Haare schneiden.
- Wo eine Maschine im Hause ist, kann keine ansteckende Krankheit durch Uebertragung entstehen.
- Well der Preis so niedrig ist, dass jede Familie in der Lage ist, sich eine solche anzuschaffen. Gesunde Haarschneidemaschine ist zur vollen Zufriedenheit ausgefallen. Hochachtung.

Anerkennung. **Dr. K. . . . Rauden**

Bin mit den Maschinen zufrieden. **Dr. K. . . . Rauden**

BERLINER UNIVERSITÄT
Reinigungs-
THEE
VON
C. H. HABERCHT
BERLINO

Grosso Frankfurterstr. 30
Weberstrasse in Kirchhaustr.

Wird in dieser Original-Packung.

Dankeschreiben!

Seit Jahren litt ich an Nieren auf dem ganzen Körper. Wiederholtes Schreien und Baden hatte keinen Erfolg. Da wurde mir der Berliner Universitäts-Reinigungs-Thee von Herrn C. H. Habercht, Berlin NO., gegeben. Nach Verbrauch von 2 Packchen bin ich vollständig von meinem Uebel befreit. Dies der daran leidenden Menschheit zur Kenntnis.
Berlin. **G. Wöttcher**, Glanzfabrikant. Gr. Frankfurterstr. 35.

Herrn Habercht kam ich die freundliche Mittheilung maachen, das sein vorzügliches Thee meine Niere heilend dreier in Goldergemeinde vom Rode errettet hat. Solches kam ich jedem Menschen rathen, sich dieses schöne Heilmittel im Laufe zu halten.
Nades, Beamter im Zeughaus zu Berlin.

Zu haben in den meisten Apotheken. —
Packet 50 Pfg. und 1 Mk.
Fabrik Berlin NO., Gr. Frankfurter Strasse 30.
Von 3 Mark an sende franko. —
Bestandteile: Fruct. Anis. 35. — Fruct. Foenicul. 45. — Flor. Sambuci. 3.50. Fol. Sen. Alex. 67. — Cort. Cass. 4.50. Rad. Liquirit. 1.50. Tart. Debur. 1.50.

Humoristisches.



Boshaft.

Frau v. A. (zu ihrer Kammerjungfer, welche die Sachen für eine italienische Reise einpackt): „Nur nicht zuviel unnütze Stücke, Betty! Dort giebt's, Gott sei Dank, weber Wisiten noch Bekannte. Ich werde froh sein, wenn ich teins der albernern Gesichter mehr vor Augen habe, die ich hier tagtäglich sehen muß!“
Kammerjungfer: „Soll ich den Spiegel auch mit einpacken, gnädige Frau?“

Paulus & Kruse
Markneukirchen No. 456.

Jadello Instrumente
Aussersst billige Preise



Weltbekannt
Garantie
Katalog

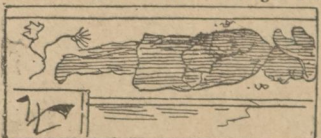
Haben Sie nicht den kleinen Sohn gefehnt?

Geben denselben gratis bei Bestellung meiner einzig dastehenden Skollktion, bestehend aus **30 Gegenständen, Bücher etc.** für zusammen nur **2 Mark.**

Diese Skollktion enthält folgende hochinteressante Romane, Erzählungen etc.: ein Opier der Siehe; Die getraubte Braut; Pariser Sittenroman; Die Nachbarn; Die Schwestern; Erfahrungen eines Lebemanns; Der Keimant als Kammerjungfer, eine lustige Humoreske; Die Hochzeitsreise; Mutter in Wort und Bild; Anleitung, die Kunst des Wanderns gründlich zu erlernen; 1 großer illust. Kalender, 6. und 7. Buch Moses (sehr interessant); Gedichtsbücher, Witz- und Gratulationskarten u. s. w. (Postpaidsendung).

Buchhandlung M. Luck, Berlin 13, Brunnenstr. 24.

Auflösung des Beyerbildes aus voriger Nummer.



Auflösung des Diamant-Rätsels aus voriger Nummer.
D, ich, Ratze, October, Erbsje, See, r. October.

Echt ist **Adolph Weber's Alpenkräuterthee**

n. m. nebenst. Doppelkopf-Schutzmarke. — Langjahr. bew. in Kart. a. M. L. — 3 Kart. frko. Nachn. Adolph Weber, Kadobenz-Dresden 22.



Weihnachtsgeschenke für Jung und Alt.

Patentflöte
Diese patentamtliche geß. Posannen-Mundharmonika ist auf das Beste abgestimmt, a. Spielweise complicirt. Wohl-töne eingerichtet und oft daher harmonisch als Ersatz für Soliste. In wenigen Stunden erlernbar. Nach-nahme Nr. 2. 1 Torpedo-Mund-harmonika 50 Stimmen Nr. 2.50. — Seite Erfindung Patent.



Vorsicht! Stossen Sie sich nicht an meine billigen Preise.

Photogr. Apparat.
Bildgröße 9/12 cm. entzückende Bilder liefernd, komplett u. vollst. Einrichtung zum photog. und Material

Mk. 10.— gegen Nachnahme. Bessere Apparate auch auf Teilzahlung. Katalog billig, u. teure App. er. Bei Blnk. bes. App. w. d. billige, ungetauscht u. zum vollen Preis in Zahlung genommen.
E. SCHMIDT, Berlin 288, Ritterstr. 75.

Kaffee billig.

Direkt vom Importafen.
Roh 59, 64, 68, 75, 84, 88, 92, 100, 110, 120 Pf. Gebrannt: 74, 78, 84, 88, 92, 98, 110, 120, 140 Pf. Spezialität Hamburger Melange Nr. 98, 90 Pf. Für sämtliche Kaffees übernehme ich volle Garantie, daß dieselben höchsten im Geschmack sind. Richt-schmeckende Kaffees garantiert Zurück-nahme. Probe-Coll 5 Ko. Preisliste gratis. Wiederverkäufer Rabatt. Ver-treter gesucht.

Kaffee-Versand-Klaus
M. Lübbers, Hamburg 6.

Magerkeit

Schöne, volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, preisgekrönt gold. Medaille Paris 1900. Hygiene-Aus-stellung u. gold. Medaille Hamburg 1901. in 6-8 Wochen schon bis 80 Pf. Zu-nahme garantiert. Streng reiß — kein Schwindel. Viele Dankeschreiben. Preis: Karton 2 Mk. Postanweisung oder Nach-nahme mit Gebrauchs-anweisung.
Hygienisches Institut
D. Franz Steiner & Co., Berlin 168, Königgrätzer Strasse 78.

Accordeon.
24chr. 50 St. Nr. 7. — 3chr. 70 St. Nr. 9.50. 2Xchr. 108 St. Nr. 16. — Glas-accordeon 5. Nr. 2.50 ab. Accord-attbern Nr. 4 b. 12. Guitarrattbern Nr. 5 b. 12. Bandonions 8. Nr. 250 b. Erfind. **C. Max Schuster, Untereichsberg i. L. S.**

Tüchtigen Vertreter
für Private und Wiederverkäufer sucht Kaffee-Versand-Klaus
M. Lübbers, Hamburg 6.

Nebenverdienst
suchend. Herren u. Damen j. Standes erhält, sofort Liste m. 100 Angh. i. s. nur denk. Arten. Jed. findet für sich Passend. L. Eichhorst, Delmenhorst.

THEE
von eigener Theeplantage in Ceylon. Hochfein, unverf. u. rein. Jeder Versuch best. Pfund nur 2 Mk. ohne Zwischenhandel. In 1/2, 1/4, u. 2 Pf. Orig.-Pack Pr. gratis.
Twist & Tzschucke
Dresden 16.

Beilungenschwindsucht

Goldene u. silb. Medaille Paris 1900.
Guten Asthma, Atemnot, Bronchit-Entzündung, Heiserkeit, Husten, Verschleimung, Schloßleiden, Straken im Galle, Nachtschweiß, Ankuenza, Erhaltung und Schlaflosigkeit trinke man sofort den seit Jahren erprob. Pohl's Familienhees. **W. Pohl's** (Herb. Galeopsidi-Sammelfraut). Allen Geplagten empfohlen. Zahlr. Danksch. Der Erfolg wird Sie überraschen. Radete 1 1/2 Mk. 3 Radete 2.50 Mk. (fr. 3 Mk.) n. Nachn. **Georg Pohl, Berlin, Brunnenstr. 157.**
sonst nirgends.

Billigste Bezugsquelle
für Phonographen u. Grammophon an Stelle u. Ersatz. Vertreter überall gesucht
Häufiger Phonographen-Industrie.
S. Bahrenberg, Apolda (Schr.).

Feinster Karzer Kaffee- und Kinder-Zwieback

hergestellt aus nur bester Molkereibutter versendet franko inklusive Verpackung ca. **Mark 4.00**
300 Stück für
H. Hammer, Salza a. H. No. 1, Nährzwieback-Fabrik.

prima Mantel 6.00
Schlauch 3.60 Mk.
Garantie u. Dunlop-
Ventil. Continental-
Industrie, Fabrik-Fabrik, Löhbeck.

